

# «Utopisches Denken darf beflügeln und an Bestehendem rütteln.»



Utopisches Denken wirft neue Möglichkeiten in den Raum und öffnet die Türen. Warum das wichtig ist für Entwicklungen in den Bereichen Gesellschaft und Bildung, erklärt Ueli Mäder, emeritierter Professor für Soziologie, im Gespräch. Interview: Susanna Valentin

**Utopien sind per Definition gedankliche Konstrukte, die in der Realität in der Regel nur bedingt umsetzbar sind. Weshalb sind sie trotzdem wichtig für das gesellschaftliche Leben?** Utopien stellen gängige Alltagsgewohnheiten infrage. Sie zeigen auf, dass eine andere Welt möglich sein könnte und regen dadurch zum Aufbruch an. Weiterentwicklung setzt utopisches Denken voraus: Es regt an, Veränderungen ins Auge zu fassen und sich dafür einzusetzen.

**Wie entsteht utopisches Denken in einer Gesellschaft?** Durch Menschen, die normative Vorschriften hinterfragen und verengte Sichtweisen aufbrechen. Mit vorerst unkonventionellem Verhalten schaffen sie neuen Spielraum für ein Umdenken. Ihr eigenes Verhalten, das auf «neuem Terrain» stattfindet und so auch neue Gepflogenheiten schafft, kann andere dazu animieren, mitzumachen und so die Idee immer weiter zu tragen. So lange, bis diese auf eine breite Akzeptanz stösst und die Veränderung legitimiert wird.

**Gestalten Utopien unsere Zukunft?** Offenes Denken weckt und fördert die Neugier. Es trägt dazu bei, die Zukunft zu gestalten und nicht einfach Bestehendes zu verwalten und so fortzuführen. Allerdings nützt die Reflexion darüber, was alles in der Zukunft sein könn-

te, wenig, wenn keine umsetzenden Schritte folgen. Diese schaffen Möglichkeiten, dass Gängiges auch anders – hoffentlich humaner – funktionieren könnte.

**Änderungsprozesse finden ihren Ursprung also in mutigen Menschen, die ihre utopischen Gedanken aussprechen und so weiterverbreiten. Inwiefern braucht es sie auch im Bildungsbereich, zu dem auch Spielgruppen zählen?** Es braucht sie unbedingt auch im Bildungsbereich. Das liegt schon in dessen Grundsteinen: Bildung ist unweigerlich verknüpft mit Neugierde und dem Interesse, Prozesse zu verstehen und in Gang zu setzen. Sie basiert darauf, dass Bedingungen geschaffen werden, die kreatives und schöpferisches Denken ermöglichen. So wie es auch für das utopische Denken notwendig ist. Bildung soll nicht angstbesetzt und leistungsfixiert sein, sie soll sich möglichst ohne Dauerbewertung entfalten können. Spielgruppen können diese Pforten öffnen und lebendige Vielfalt zulassen.

**In einer anregenden und offenen Umgebung wachsen Gesellschaftsmitglieder auf, die kreativ weiterdenken und den Usus auch unbequem infrage stellen. Utopisches Denken à la «alles ist möglich»?** Utopisches Denken darf beflügeln und an Bestehendem rütteln. Es soll Vielfalt ermöglichen, aber nicht im beliebigen



©Berit Kestler | adobe.com

Sinn. Auch wenn weitergedacht und verändert werden darf, gibt es Kriterien, die überlegt und Verbindlichkeiten, die neu vereinbart werden müssen. Im Moment bewegen wir uns sehr stark in einem geldgetriebenen, ökonomistischen System. Die kurzfristige Rentabilität wird stark gewichtet. Dieser Logik entzieht sich utopisches Denken. Es basiert viel mehr auf dem Grundsatz: Was hilft allen? Die soziale Gerechtigkeit steht bei sozialen Utopien auch in neu geschaffenen Realitäten im Zentrum.

**Als Professor der Soziologie setzen Sie sich seit Jahrzehnten vertieft mit dem Zusammenleben in der Gesellschaft auseinander. Gab es Utopien in der Vergangenheit, die umgesetzt werden konnten?** Da gibt es einige Beispiele. Blicken wir zurück auf das Zeitalter der Industrialisierung, da wurden technologische Entwicklungen auch durch utopisches Denken angeregt. Sozialistische Ansätze standen am Ursprung diverser Utopien eines freiheitlichen Zusammenlebens. Oft wurden die Urheber und Urheberinnen neuer, innovativer Gedanken zuerst für verrückt erklärt. – Und überzeugten danach die Kritiker:innen eines Besseren.

**Im letzten Jahrhundert entstanden technische Entwicklungen, die heute ganz selbstverständlich genutzt werden und uns den Alltag erleichtern. Wie sieht es in der jüngeren Zeit aus?** Die Sozialisation der jetzigen Generation unterscheidet sich massgeblich von derjenigen älterer Generationen. Wo früher recht homogene soziale Strukturen vorherrschten, wird heute mehr

Pluralität gelebt. Schattierungen werden eher zugelassen, es gibt weniger «Entweder-oder» und mehr vielfältiges Miteinander.

**Die gesellschaftliche Akzeptanz ist breiter geworden und lässt mehr Spielraum für Individualität.** Ja, mehr Spielraum für eine kooperative Individualität. Früher war der Bereich des Möglichen enger gesteckt. Hat sich jemand für «Tempo 30» ausgesprochen, wurde er an der Gemeindeversammlung fast gelyncht. Heute ist das Tempolimit in Quartieren üblich, wird sogar geschätzt. Oder das Frauenstimmrecht! Das war lange Zeit eine Utopie, ausschliesslich Männer stimmten ab. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen.



Foto: zvg

**Ueli Mäder, Professor für Soziologie, studierte Soziologie, Psychologie und Philosophie. Er dozierte an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und an der Universität Fribourg. Er wirkte als Ordinarius an der Universität Basel, wo er 2016 emeritierte. Dort leitete er das Seminar für Soziologie und das Nachdiplomstudium in Konfliktanalysen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind soziale Ungleichheit und Konfliktforschung.**

**Welche utopischen Ideen wären Ihrer Ansicht nach für den frühen Bildungsbereich interessant?** Toll ist es, wenn Kinder ihre Freude am Lernen behalten könnten. Wird ständig bewertet und eingeengt, verliert sich die spontane Neugierde. Allerdings ist gerade in der Bildung viel Positives möglich geworden. Früher herrschte ein autoritäres Regime in Klassenzimmern, Ordnung wurde mit dem Stock hergestellt. Davon sind wir heute glücklicherweise weit entfernt. – Auch häusliche Gewalt ist verboten, wird aber immer noch viel zu oft toleriert. Heute wird erfreulicherweise stärker an Ressourcen angeknüpft, anstatt Defizite zu unterstreichen.

**Eine grosse Veränderung, die nur durch neue pädagogische Ansätze möglich wurde. Gibt es Schattenseiten?** Ja, wenn Strafen und negative Anreize einfach durch Boni ersetzt werden, unterläuft das die eigene Motivation, etwas aus Freude und freien Stücken zu tun. Ständige Belohnung für jede getane Aufgabe fördert kein kreatives Denken. So produzieren wir Gesellschaftsmitglieder, die ihr Verhalten daran ausrichten, was sie für ihre Tätigkeit erhalten. Das macht utopisches und schöpferisches Denken schwierig.

**Dennoch wirken Sie zuversichtlich, was unser gesellschaftliches Leben betrifft. Warum?** Ich habe in meinem bisherigen Leben viele Missstände erlebt, die verändert werden konnten. Das zeigt mir, dass Entwicklung möglich ist. Und dass wir lernfähig sind: Nach einer Weile wird die Innovation zum Alltag, und die Welt lebt weiter. Das ist gut so.